



SONNENBLICK

JAHRESBERICHT 2017

THERAPIEHEIM SONNENBLICK



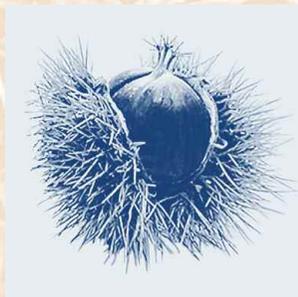
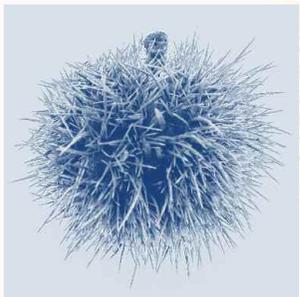
KASTANIENBAUM

Lass sie zue
Bring sie
ane gschützte Ort
stand ned druuf

Hesch Zyt
Lueg wie d'Wärmi wirkt

Irgend einisch
vellecht ganz unerwartet
good doch au die
no ganz uuf

Text von Adolf Winiger



THERAPIEHEIM SONNENBLICK



KASTANIENBAUM

Sonnhaldenstrasse 3, 6047 Kastanienbaum
Telefon 041 349 40 10 / Fax 041 349 40 11
E-Mail: info@therapieheim.ch / www.therapieheim.ch

IBAN: CH76 0900 0000 6000 3641 3
PC 60-3641-3

BJ-anerkanntes Therapieheim für weibliche Jugendliche
in entwicklungskritischen Situationen

Trägerschaft: Verein Sozialpädagogische Wohnheime
Luzern (SpWL)

Inhaltsverzeichnis

«Herausforderungen»

Herausforderungen!

Esther Graf, Heimleiterin 4

Grusswort der Trägerschaft

Sandra Fasola, Präsidentin Verein SpWL 8

Entwicklung als Neuanfang statt «Weiter so!»

Heinz-Dieter Winzen, Bereichsleiter Sozialpädagogik 10

Herausforderungen im Bereich Therapie

Sonja Vogel, Julia Schütz, Therapeutinnen 14

Ein Abend im Sonnenblick

Heidi Furrer, Jutta Roordink, Sozialpädagoginnen 16

Jugendliche zum Thema «Herausforderungen»

Jugendliche 18

Die Sonne erblicken

Marianne Isler, Lehrperson 22

Herausforderungen im Fach Bewegung und Spiel

Michael Krauer, Lehrperson 24

60 – 43 Herausforderungen in der Hauswirtschaft

Beatrice Geuking, Bereichsleiterin Hauswirtschaft 26

Belegungsübersicht Ein- und Austritte und Aufenthaltstage 29

Mitarbeitende 30

Verein SpWL, Vorstand 31

Herausforderungen!

Wie ist es einer Heimleiterin zumute, wenn sie jeweils über ihren Beitrag für den Jahresbericht brütet – in diesem Jahr zudem noch zum selbst gewählten Thema «Herausforderungen»? Einerseits findet sie es natürlich schön, zurückzublicken und zu sehen, was im vergangenen Jahr alles angegangen und bewältigt wurde. Wenn sich dann aber – wie jetzt beim Schreiben dieser Zeilen – Gefühle einstellen wie Wehmut, Verwunderung oder eine gewisse Erleichterung, muss schon etwas Spezielles vorliegen. In meinem Fall liegt das Aussergewöhnliche darin, dass ich den Sonnenblick infolge Pensionierung Ende Oktober 2018 verlassen werde und somit dieser Rückblick mein ultimativ letzter Beitrag ist zu einem Jahresbericht. Darin will ich mich zwei ganz aktuellen Herausforderungen widmen, danach dann einer, die mich durch alle Jahre hindurch im Sonnenblick «treu» begleitet hat:

Obwohl bereits im 2016 beobachtet, hat der Umfang an Jugendlichen im 2017 noch zugenommen, für welche die Nutzung des Angebots im Sonnenblick nicht selbstverständlich ist: Sie bekunden z.B. dauerhaft Mühe mit dem Schulbesuch, mit der Rückkehr von zu Hause nach Wochenenden und Ferien und mit der Teilnahme an gruppenbezogenen Aktivitäten. Es müssen dann von uns Fachpersonen zusammen mit Eltern, Beiständinnen und Beiständen und den «abwesenden» Jugendlichen Mittel und Wege gefunden werden, wie es zu einer verlässlicheren und verbindlicheren Zusammenarbeit kommen kann, wobei diese Bemühungen leider nicht immer von Erfolg gekrönt sind.

Die Ursachen für solches Verhalten sind schwierig zu ergründen. Vieles, so unsere Vermutung, könnte am Bindungsverhalten und an der Art der Durchsetzung von wichtigen Bezugspersonen der Jugendlichen in früherer Kindheit liegen sowie an den Erfordernissen, welche die heutige Leistungsgesellschaft an Jugendliche und Eltern stellt. Dass solche Ausgangslagen für alle Beteiligten viel Aufwand bedeuten und zuweilen auch Divergenzen auf verschiedenen Ebenen zur Folge haben können, stellt eine grosse Herausforderung für alle Beteiligten dar. Ebenfalls eine gravierende Schwierigkeit ist der Spardruck in fast allen platzierenden Kantonen. Dieser kann sich so auswirken, dass die Begleichung von Platzierungskosten aus verschiedenen Gründen wochen- oder sogar monatelang auf sich warten lässt und existenzbedrohende Ausmasse annehmen kann.





Eine weitere, über die Jahre sehr «anhängliche» Herausforderung ist die Belegung. Nicht nur, dass nur dann kostendeckend gearbeitet werden kann, wenn über das ganze Jahr praktisch Vollbelegung herrscht, sondern es kommen entweder zu wenige, zu viele zur falschen Zeit oder nicht die «richtigen» Anfragen. Mit den «richtigen» meine ich diejenigen, bei denen die Chance besteht, dass sich die jungen Frauen im offenen Rahmen zurechtfinden und sich in die Jugendlichengruppe integrieren können. Auffällig ist zudem der Platzierungsbedarf von psychiatrischen Kliniken. Viele dieser Anfragen sind «richtig», dennoch können sie den Sonnenblick, z. B. bei gravierender Selbstverletzungsgefahr oder noch sehr grosser emotionaler Instabilität der Jugendlichen, vor zu grosse Herausforderungen stellen, zumal der Rahmen respektive die Rahmenbedingungen nicht mit einer Klinik vergleichbar sind.

Und eines wurde bei den rund 80 Anfragen im 2017 einmal mehr klar: Es gibt zu wenig qualifizierte und finanzierbare stationäre Angebote für psychisch beeinträchtigte junge Frauen, die trotz Mündigkeit beruflich (noch) nicht integrierbar sind und einfach noch ein gutes Stück Entwicklungszeit benötigen.

Es gäbe noch vieles zu benennen, was mich und die Mitarbeitenden herausgefordert hat. Mit Freude kann ich rückblickend jedoch feststellen, dass wir immer wieder an diesen Anforderungen gewachsen sind, uns verändert und entwickelt haben, wobei diese Veränderungen massvoll und in zuträglichem Tempo angegangen werden konnten. Ein zentraler Bestandteil für deren Bewältigung war – neben der feinfühligem Begleitung durch einen qualifizierten OE-Fachmann – sicher auch das gegenseitige Vertrauen und Wohlwollen. Dafür und für ganz viel Weiteres danke ich den Mitarbeitenden, dem Vorstand SpWL, den Verantwortlichen der Dienststellen DISG und DVS und Ihnen, liebe Leserinnen, Leser und Spenderinnen und Spender! Sie alle leisteten und leisten einen unverzichtbaren Beitrag dazu, dass das Therapieheim Sonnenblick hoffentlich auch weiterhin seinen Auftrag erfüllen und sorglos in die Zukunft blicken kann.

Ich werde mich nun mit geerdeten Schritten und mit viel Dankbarkeit für die letzten erfahrungsreichen Jahre meiner Pensionierung nähern, wohlwissend, dass ich auf dieser vergleichsweise kurzen Wegstrecke noch einigen «knackigen» Herausforderungen begegnen könnte.

Esther Graf, Heimleiterin

Grusswort der Trägerschaft

Liebe Leserinnen und Leser

Wie Sie bereits im letztjährigen Jahresbericht erfahren konnten, hat der Verein Sozialpädagogische Wohnheime Luzern (SpWL) per 1. Januar 2017 die Trägerschaft des Therapieheims Sonnenblick vom Katharina-Werk Basel übernommen. Ich freue mich, Sie dieses Jahr nun als Präsidentin der Trägerschaft zu begrüssen.

Der diesjährige Jahresbericht ist dem Thema «Herausforderungen» gewidmet. Laut Wörterbuch ist eine Herausforderung «eine schwierige, aber interessante Aufgabe». Diese Umschreibung zeigt, dass es um Zweierlei geht: um mögliche Schwierigkeiten, aber auch um Erkenntnisse, die einem weiterbringen können. Oder mit den Worten von Ernst Ferstl: «Jede neue Herausforderung ist ein Tor zu neuen Erfahrungen».

Der Trägerschaftswechsel bildete für den Sonnenblick eine prägende Veränderung. Es bedeutete einerseits Abschied zu nehmen von der bisherigen Trägerschaft sowie gewohnte Abläufe und Strukturen zu verlassen. Andererseits hiess es auch, sich auf eine neue Situation und den damit verbundenen Wandel einzulassen. Aus meiner Sicht ist dies bisher gut gelungen, und ich hoffe wir können diesen Prozess und die Zusammenarbeit so weiterführen.

Auch für die Trägerschaft bedeutete die Aufnahme des Therapieheims Sonnenblick eine wichtige Veränderung. Der Sonnenblick ist von der Anzahl Plätzen, die angeboten werden, eine kleine Institution, und diesbezüglich mit den drei andern Betrieben vergleichbar. Von der Struktur her unterscheidet er sich aber wesentlich. Auf Grund der verschiedenen Bereiche, die intern abgedeckt werden, hat das Therapieheim viel mehr Mitarbeitende als die andern Institutionen des SpWL. Die Zahl der vom Verein angestellten Mitarbeitenden hat sich daher mit der Aufnahme des Sonnenblicks etwa verdoppelt, und deren Berufsfelder sind vielfältiger geworden. Bei dieser grossen Personenzahl müssen nun bei gemeinsamen Veranstaltungen, wie Jahresessen oder Weiterbildungen, viel grössere Räumlichkeiten gefunden werden und es ist fast nicht mehr möglich, dass sich alle gegenseitig kennen.

Neben dem Sonnenblick haben auch das Wohnheim Dynamo, das Therapieheim Ufwind und die Aussenwohngruppen Maihof (AWG) eine mehr oder weniger lange

eigenständige Geschichte. Alle vier Betriebe sprechen unterschiedliche Jugendlichengruppen an, nehmen ihre Aufgaben mit selbständigen Konzepten wahr und leben ihre eigene Kultur. Dem Verein SpWL ist es wichtig, dass die Betriebe – trotz gemeinsamer Trägerschaft – ihre gewachsene Struktur und ihre Individualität behalten können. Ziel ist aber auch, Gemeinsamkeiten zu benennen und Synergien zu nutzen. Dazu haben wir im letzten Jahr Gefässe für den gegenseitigen Austausch geschaffen. Im Weiteren sind wir daran, das Verbindende herauszuschälen und gemeinsame Leitsätze zu entwickeln. Dieses Spannungsfeld von Eigenständigkeit und Gemeinsamkeit ist ein interessantes Thema, das uns noch weiter beschäftigen wird.

Ich danke den Vorstandsmitgliedern für ihren Beitrag und die Arbeit für die Betriebe und den Verein. Auch den kantonalen Dienststellen Volksschulbildung sowie Soziales und Gesellschaft und dem Bundesamt für Justiz (BJ), Fachbereich Straf- und Massnahmenvollzug, danke ich für die kooperative Zusammenarbeit und Unterstützung.

Ganz besonders gilt mein Dank jedoch den Mitarbeitenden des Therapieheims Sonnenblick. Nur mit ihrem engagierten Einsatz ist es möglich, den jungen Frauen den besonderen Entwicklungsraum zu bieten, den diese benötigen. Von den täglichen Herausforderungen, mit denen die Mitarbeitenden konfrontiert sind und denen sie sich immer wieder stellen, können Sie in diesem Jahresbericht ausführlich lesen.

Sandra Fasola, Präsidentin Verein SpWL

Entwicklung als Neuanfang statt «Weiter so!»

Manche Entwicklung gelingt nicht, wenn man vertraute Lösungsmuster beibehält. Auch dann nicht, wenn diese Lösungsansätze mit viel Kraftaufwand immer neu versucht werden. So haben die Jugendlichen oft schon lange vor dem Therapieaufenthalt die Erfahrung gemacht, dass sie trotz aller Anstrengungen nicht (mehr) vorwärtskommen und ihnen wichtige Anforderungen nicht (mehr) gelingen. Oft ringen sie auch während der Aufenthaltszeit damit, dass kaum etwas besser wird, solange sie an »alten« Lösungsmustern festhalten. Strategien aber loszulassen, mit denen bisher das Leben gemeistert wurde, ist ohne tiefgreifende Verunsicherung schwer möglich. Wie bei einem Aufbruch ins Ungewisse braucht es dazu viel Vertrauen und Ausdauer. Denn neue Lösungen, wie das Leben anders als bisher gelingen soll, entstehen erst durch ein aktives und langwieriges Suchen und Erproben von neuen Strategien. Und weil die Strategie zum eigenen Leben passen und dienen soll, hilft kein fremdes Modell, das man einfach übernehmen kann. Mich beeindruckt immer wieder, wenn Jugendliche den Therapieaufenthalt für diese Herausforderung, diesen Neuanfang nutzen und dazu intensive Ängste, Selbstzweifel, Anspannungen und Phasen von grosser Verletzbarkeit überwinden. Zum Gelingen sind die Jugendlichen darauf angewiesen, dass ihre Entwicklungsnot gesehen und verstanden, ihr intensives Ringen anerkannt und ihr besonderer Entwicklungsweg aktiv unterstützt wird. Diese Aufgabe stellt auch das Team, die Eltern und die Behörden vor neue Herausforderungen.

Mehr als vor ein paar Jahren ringen jetzige Jugendliche mit der Not, dass sie wenig entwicklungsstärkende Sicherheit, Anregung und Ermutigung erhalten haben, oder dass diese Basis im Kindesalter stark verletzt wurde. Dadurch fehlt ihnen das Fundament, um mit Mut, Neugier und altersgerechten Fähigkeiten aufzuwachsen und Aufgaben angehen zu können. Dass sie über die Grundschule hinaus »im Leben durchhalten« konnten, erweist sich rückblickend als enorme Anpassung an Leistungs- und Verhaltenserwartungen. Genau genommen als eine Überanpassung auf Kosten der Chance, dass sie sich selbst weiterentwickeln bzw. die fehlende Basis an Grundfähigkeiten nachentwickeln konnten (z.B. die Fähigkeit, die schulische Trennungszeit von der Familie als eigenen Erkundungsradial und nicht als Bedrohung zu erleben. Oder die Fähigkeit, sich bei Ängsten und

Unsicherheiten selbst beruhigen zu können). Aufgrund der frühkindlichen Entbehrungen und Störungen brauchen die Jugendlichen eine Entwicklungsförderung, die auch von den Erwachsenen einen Neuanfang in dem Sinn verlangt, dass gängige Lösungsmodelle und Zielvorstellungen zu neuen Sichtweisen finden.

«Geht's nicht schneller?» – Oft wird beklagt, im Therapieheim ging alles sehr langsam. Hier lohnt als neue Sicht, dass Jugendliche in zwei Jahren »Sonnenblick« die Entwicklungsbasis aus den ersten vier bis sechs Lebensjahren nachholen bzw. – aus den »Trümmern« ihrer Traumata – neu aufbauen. Sie bewältigen also gleichsam im Zeitraffer ein hoch intensives Pensum an Entwicklungsaufgaben, um anschliessend überhaupt fähig zu sein für altersbezogene Anforderungen.

«Ja, aber» – Oft wird zugestimmt, »es brauche Zeit«, zum Teil jedoch ergänzt mit der Erwartung, dass »fristgerecht« bestimmte Ergebnisse erreicht sind (z.B. Berufseinstieg, wieder daheim wohnen). Demgegenüber braucht es als neue Sicht, dass Persönlichkeitsentwicklung, die Entwicklung von emotionaler Reife und Belastbarkeit, die Entwicklung psycho-sozialer Basisfähigkeiten einer anderen »Logik« folgt als wir dies von Planungsmodellen gewohnt sind. Wer den Neuanfang der Jugendlichen mit vorgegebenen Erwartungen verknüpft, entzieht ihnen den Rückhalt, sich auf eine wirklich neue und eigene Entwicklung einzulassen. Hier sind die Erwachsenen gefordert – ähnlich wie Eltern bei einem Kleinkind – aktiv Entwicklungsprozesse anzuregen statt anzumahnen, Raum für Entwicklung zu geben statt Ergebnisse vorzugeben.

Damit das Therapieheim den Jugendlichen diese besondere, aufwändige und mit riskanten Gratwanderungen verbundene Entwicklungsförderung bieten kann, ist es darauf angewiesen, dass Behörden, Kostenträger und die Trägerschaft vom »Sonnenblick« für diese pädagogisch-therapeutische Arbeitsweise den nötigen Rückhalt bieten. Vielleicht gehört hierzu auch, gegen ein »Weiter so« bei Finanzkürzungen zu stehen und jenen jungen Menschen eine neu hörbare Stimme zu geben, die eher stumm resignieren als lautstark protestieren.

Heinz-Dieter Winzen

Bereichsleiter Sozialpädagogik, Erziehungsleiter



Herausforderungen im Bereich Therapie

**«Wo immer wir die Herausforderungen unserer Zeit
mit Verstand und mit Herz annehmen,
werden wir die notwendige Kraft finden»**

Richard von Weizsäcker

Herausforderungen im Therapieheim Sonnenblick gibt es täglich. Kaum eine Therapiestunde, Besprechung, Diskussion oder Konfliktsituation mit den Jugendlichen, welche nicht als Herausforderung bezeichnet werden könnte. Hervorzuheben im Therapiebereich ist aber sicherlich, dass 2017 zwei von drei Psychotherapeutinnen neue berufliche Herausforderungen suchten und den Sonnenblick verliessen. Für die therapeutische Leitung bedeutete dies die Suche, Einstellung und Einarbeitung von neuen Mitarbeiterinnen (80% und 40%). Beide Stellen konnten besetzt werden, eine jedoch während einer Übergangsphase von rund drei Monaten nur zu 10% anstelle von 40%. Diese Unterbesetzung forderte das Team und insbesondere die Leitung zusätzlich heraus. Teamsitzungen zur Entwicklung einer Teamkultur, Informationsaustausch und koordinierte Zusammenarbeit waren nur begrenzt möglich. Unter diesen erschwerten Bedingungen bestand die Herausforderung darin, trotzdem eine vertrauensvolle, offene und konstruktive Zusammenarbeit im Therapieteam zu entwickeln. Erleichtert wurde dieser Prozess durch ähnliche therapeutische Grundhaltungen und hohe Flexibilität sowie Engagement der Teammitglieder.

Neben dem Kennenlernen der Jugendlichen und ihren Familien, war es für die neuen Therapeutinnen während der Anfangsphase anspruchsvoll, sich in die komplexen Abläufe der Institution einzuarbeiten und alle Mitarbeitenden mit ihren Aufgaben, Rollen und Kompetenzen kennen zu lernen. Haltgebende Beziehungsarbeit, wie sie in allen Bereichen im Sonnenblick gepflegt wird, erfordert eine sehr hohe Präsenz, viel Austausch, Reflexion und ein klares Rollenverständnis mit entsprechender Abgrenzung. Eine intensive Arbeit, welche immer wieder fordert, aber auch spannend und bereichernd ist.

Als besondere Herausforderung wurde die Übernahme von bestehenden Therapien wahrgenommen. Für Menschen mit einer seelischen Verletzung ist es besonders schwierig, Vertrauen aufzubauen. Diese Therapieübernahmeprozesse benötigen viel Zeit und Geduld aller Beteiligten, sind aber auch ein wichtiges Lernfeld.

Durch die Nähe zu Schule und Wohnen erhalten wir Therapeutinnen sehr viel Einblick in den Alltag der Jugendlichen und ihre emotionalen «Achterbahnfahrten». Dabei ist es nicht immer ganz einfach/teilweise herausfordernd, sich von der Dynamik nicht mitreissen zu lassen. Wir sind gefordert, die psychischen Kern- und allgemeinen Entwicklungsthemen zu verstehen, mit den Jugendlichen zu erarbeiten und uns von den teilweise heftigen Auseinandersetzungen und Krisen nicht aus dem Konzept bringen zu lassen. Hinzu kommt, dass psychische Entwicklungsprozesse träge sind und langsam voranschreiten, während die Gesellschaft rasche Ergebnisse verlangt. Ziel der psychotherapeutischen Begleitung besteht darin mitzuhelfen, die Jugendlichen zu befähigen, ihre eigenen Herausforderungen anzunehmen und bewältigen zu können – in ihrem eigenen Tempo. Damit dies gut gelingen kann, werden neben der teaminternen Intervention auch regelmässig Supervision bei externen Fachpersonen in Anspruch genommen. Dies dient einerseits der Qualitätssicherung, andererseits hilft es, Kraft zu tanken, um die vielschichtigen Herausforderungen mit Herz und Verstand anzunehmen.

Julia Schütz, Sonja Vogel
Therapeutinnen

Ein Abend im Sonnenblick

Die Herausforderungen im pädagogischen Alltag sind vielseitig und vielschichtig. In diesem Bericht über einen Abend im Therapieheim Sonnenblick werden einige der Herausforderungen veranschaulicht. Es handelt sich dabei um einen fiktiven Abend mit fiktiven Jugendlichen und Sozialpädagoginnen und -pädagogen (SP) und es wird kein Bezug auf bestimmte Personen genommen.

16.00 Uhr: Das Abendteam, heute zwei Sozialpädagoginnen (SP) und ein Praktikant, sitzen im kleinen Büro und bekommen vom Tagesdienst die wichtigsten Informationen. Für das Tagsteam gilt es abzuwägen, welche Aspekte wichtig sind unter Berücksichtigung, dass SPX, da sie in Teilzeit arbeitet, das letzte Mal vor einer Woche Dienst hatte, während SPY erst gestern da war und sich der Praktikant noch in der Einarbeitungszeit befindet. Bei SPY steht noch ein Telefonat mit den Eltern ihrer Bezugsjugendlichen an. Danach ist noch kurz Zeit, sich um Emails und andere Büroarbeiten zu kümmern, bevor um 17.00 Uhr die Jugendlichen von der Schule kommen.

18:00 Uhr: Kurz vor dem Nachtessen. Einige Jugendliche sitzen ungeduldig am Tisch, andere sind noch in ihren Zimmern. Endlich ist das Buffet eröffnet und die anwesenden Jugendlichen stürmen los. Nach kurzer Absprache geht SPX in die oberen Stockwerke, um nach zwei noch nicht eingetroffenen Jugendlichen zu sehen. SPY holt die Abendmedikamente der Jugendlichen. Während einige Jugendliche das Essensangebot wortlos hinnehmen, wird von anderer Seite lautstark ein Alternativgericht gefordert, (und sei es nur Joghurt oder Brot), und mit dem Praktikanten über eine solche Möglichkeit verhandelt. Jetzt kommt auch SPX wieder nach unten, gefolgt von einer Jugendlichen, bei der ihre Motivationsarbeit gefruchtet hat. Während an einem der Tische bedrückende Stille herrscht, sodass SPX zusammen mit dem Praktikanten bemüht ist, ein angepasstes Gespräch in Gang zu bringen, wird am anderen Tisch ausgelassen und überdreht gescherzt. SPY wägt immer wieder ab, ob und wann es nötig ist, die Jugendlichen zu bremsen.

18:45 Uhr: Zeit für die Abendbesprechung. Einige Jugendliche warten bereits auf den Sofas sitzend. Eine Jugendliche ist noch in der Küche mit einer SP am Abwaschen; andere hingegen sind gleich nach dem Essen im Zimmer verschwunden. Es

fehlt immer noch die bereits zum Nachtessen abwesende Jugendliche. Diese lässt sich heute auch nicht zur Sitzung motivieren. Nach mehrmaligen Aufforderungen durch die SP legt auch die letzte Jugendliche das Natel beiseite. Die Jugendlichen werden nach ihren Plänen für den Abend gefragt. Eine Jugendliche möchte sich ins Zimmer zurückziehen, eine andere hat «kei Ahnig», was sie heute tun soll. An dieser Stelle gilt es abzuwägen, ob der Rückzug der Jugendlichen förderlich ist oder ob Motivationsarbeit wichtig wäre, damit die Jugendliche Erfahrungen in der Gruppe machen kann. Alle anderen Jugendlichen wünschen sich, noch mit den SP in die Stadt zu gehen, «etwas Trinken oder so».

19:00 Uhr: Jetzt gilt es auszuhandeln, wie wir in die Stadt gehen und wohin. Die Jugendlichen möchten am liebsten mit dem «Sonnenblickbüssli» ins Starbucks! In weiser Voraussicht haben die SP vorausgedacht. Für sie ist es möglich, ins Starbucks zu gehen, jedoch mit dem öffentlichen Bus. Somit kommen sie einem Teil des Wunsches nach, gleichzeitig bieten sie keinen Vollservice. Hilfreich ist, dass sie sich im Team schon vorher Gedanken gemacht haben, dadurch ist die gemeinsame Haltung spürbar. Obwohl nur drei Jugendliche im Sonnenblick bleiben, ist wichtig, dass die SP, die vor Ort bleibt, trotzdem für die Jugendlichen präsent bleibt und nicht in Büroarbeiten versinkt. Die Jugendliche, die noch unschlüssig war, was sie tun soll, will noch einen Spaziergang alleine machen; was ihr erlaubt wird. Sie kommt jedoch nicht zur abgemachten Zeit zurück! Welche Intervention ist erforderlich? Antwortet sie auf WhatsApp-Nachrichten? Muss sie polizeilich ausgeschrieben werden? Zum Glück kommt sie verspätet zurück.

22:30 Uhr: Die SPX geht noch einmal durchs Haus, um den Jugendlichen «Gute Nacht» zu wünschen und mögliche Weckwünsche für morgen entgegenzunehmen, während SPY noch die letzten anstehenden Arbeiten erledigt. Der Praktikant ist bereits nach dem Starbucksausflug nach Hause gegangen. Wenig spektakulär scheint der Abend und in diesem Fall auch krisenlos, trotzdem ist Müdigkeit da. Das Präsent- und Wachsein auf verschiedenen Ebenen – die teilweise angespannten Stimmungen wirken nach. Hoffentlich gibt es eine ruhige Nacht, denn um 07.00 Uhr beginnt bereits der neue Tag.

Heidi Furrer, Jutta Roordink, Sozialpädagoginnen

Jugendliche zum Thema «Herausforderungen»

Jugendliche A

Ich bin erst gerade in den Sonnenblick eingetreten. Alles ist neu für mich. Meine Herausforderungen sind, dass ich noch nicht weiss, wem ich vertrauen kann und ich mich erst mal einleben muss, das braucht Zeit.

Jugendliche B

Eine grosse Herausforderung für mich ist, jeden Tag mit den anderen zusammen zu sein. Das macht mich manchmal sehr nervös und gereizt. Wenn ich jemanden nicht gerne habe, ist die Herausforderung besonders gross. Als ich einmal eine Auseinandersetzung mit einer Jugendlichen hatte, habe ich draussen einen Blumentopf kaputt gemacht, danach habe ich von der Hauswirtschaftsleitung klare Worte gehört, so gehe es nicht!

Jugendliche C

Meine grösste Herausforderung im Sonnenblick ist, dass ich jeden Tag im Heim übernachten muss. Ich möchte immer daheim schlafen, das wird aber nicht akzeptiert. Dies auszuhalten ist sehr schwierig für mich und manchmal bin ich sehr traurig. Zudem fordert es mich heraus, wenn ich jeden Morgen so früh aufstehen muss. Ich möchte gerne ausschlafen. Und die «Ämtli» im Haus mache ich gar nicht gerne, manchmal verweigere ich, diese zu machen. Mein eigenes Zimmer räume ich jedoch auf und putze es auch gerne

Jugendliche D

Im Moment ist es eine grosse Herausforderung für mich, auf diese Frage überhaupt zu antworten, das will ich jetzt ganz sicher nicht tun.

Notiert von Christine Köhler, Lehrperson / Schulleiterin
(erarbeitet im Deutschunterricht)

In der Welcome-Woche zum Schuljahresbeginn

bauen die Jugendlichen einen Lehmofen.





Die Sonne erblicken

«In jedem Mensch ist Sonne

– man muss sie nur zum Leuchten bringen.» Sokrates

In jeder Jugendlichen die Sonne erblicken, diese kräftigen und fördern, so dass sie wieder leuchten und scheinen mag, ist das Ziel und die Herausforderung in der Schule des Sonnenblicks. Die verschleiernenden Nebel und die schwarzen Wolken, welche die innere Sonne der Jugendlichen verdunkeln, sind oft zäh und über Monate und Jahre gewachsen. Überlebensstrategien und Schutzschilder, die längst zu tiefsitzenden Verhaltensmustern und Selbstbildern wurden. Die bisherigen schulischen Erfahrungen haben oft einen wesentlichen Teil dazu beigetragen. Bei allen unserer Jugendlichen waren diese ungesund und belastend. Bestehende Nebel und Wolken wurden verdichtet, statt gelichtet. Versagens-



ängste, Misserfolge, Leistungsdruck und sehr oft auch Ausgrenzungs- und Mobbing-Erfahrungen haben sich in ihre Seelen und Gehirne eingekerbt. Das unbeschwertere Lernen wurde verlernt, ist seither schambesetzt, wird vermieden, umschifft, weggeredet und verweigert. Nicht selten wurde die Schule vor Eintritt in den Sonnenblick während Wochen oder Monaten nicht mehr besucht. Die Herausforderung, diesen festgefahrenen Lernblockaden und Ängsten im Schulalltag zu begegnen, den Boden zu schaffen, damit sie aufgeweicht und abgebaut werden können, ist gross. Wenige Jugendliche können sich sogleich auf

klassische Lerninhalte einlassen. Die Bedürfnisse der Schülerinnen und die Wege, wie sich die Wolken lichten können, sind sehr individuell. Mal braucht es Zeit und Raum, kaum Anforderungen, Verständnis und Nachsicht, mal klare Grenzen, einen kleinen Windstoss oder gar etwas Gegenwind. Und immer muss zuerst eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Lehrperson und Schülerin wachsen. Oft sind es praktische, alltagsnahe und kreative Arbeiten, die den Jugendlichen wieder einen ersten Zugang zum Lernen eröffnen und somit das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten wachsen lassen. Dadurch werden sie gestärkt in ihrem Willen, etwas zu erreichen und durchzuhalten und die persönlichen Interessen werden geweckt. Das Entdecken, die Selbstwirksamkeit, das Scheitern und der Neubeginn werden geübt und die Freude am Gelingen gefördert, so dass die eigene Sonne mit der Zeit wieder erblickt und angenommen werden kann. Es ist



immer wieder eine grosse Herausforderung, sich mit jeder einzelnen Jugendlichen auf den Weg zu begeben. Oft führt er durch Stürme, Unwetter und manchmal tagelangen, ja monatelangen Nebeln. Wenn aber ein wärmender Sonnenstrahl durch die Wolken bricht, ein Lächeln über ein trauriges Gesicht huscht, zaghaft Neues gewagt wird und gelingt, so ist klar, es lohnt sich dran zu bleiben, denn in jedem Menschen ist Sonne – man muss sie nur zum Leuchten bringen.

Marianne Isler, Lehrperson



Herausforderungen im Fach Bewegung und Spiel

Im schulischen Umfeld zeigen sich neben der Gemeinsamkeit, dass die Jugendlichen in der Vergangenheit Probleme hatten ihrer Schulpflicht nachzukommen, grosse Heterogenitäten bezüglich der Leistungsniveaus. Individuelle Förderung wird deshalb zum Kerninstrument der Lehrpersonen. Im Fach Bewegung und Spiel ist die Heterogenität besonders stark sichtbar und beeinflusst dieses entsprechend. Während eine Jugendliche grosse Vorlieben hat für Ballspiele und Mannschaftssport, hat eine andere aufgrund von Erlebnissen in der Vergangenheit Angst vor Bällen oder wurde motorisch kaum gefördert. Eine angepasste Förderung stellt sich in diesem Kontext der kleinen Gruppe und der grossen Bedürfnisunterschiede als Drahtseilakt dar. Im Unterschied zum Sonnenblick entsteht bei einer Klassengrösse von 20 Lernenden eine Dynamik, welche schnell auch mal jemanden kooperationsbereit stimmen kann, der dem Thema gegenüber eher ambivalent eingestellt ist. Es ist oft sehr anspruchsvoll, eine Atmosphäre des unbeschwertes Bewegens zu erzeugen. Die Passivität der Jugendlichen im Sonnenblick ist manchmal erdrückend. Das Selbstbild vieler Jugendlichen zeigt sich als eher diffus, die Identitätsfindung ist für sie ein anstrengender Prozess. Man kann Bewegung, Spiel und Sport als ein Feld betrachten, in welchem in geschütztem Rahmen Selbstwirksamkeit erlebt werden kann und man die Möglichkeit hat, neue Bewegungserfahrungen zu sammeln. Diese können identitätsstiftend sein und dabei helfen, mit Neugier und Optimismus offen in die Welt hinauszugehen. Aus sportwissenschaftlicher und psychologischer Perspektive sprechen viele Indizien dafür, dass körperliche Aktivität die Hormonregulation fördert und helfen kann, Lethargie und depressive Phasen zu überwinden. Aufbauend auf diesen Argumenten versuchen die Lehrperson mit viel Fingerspitzengefühl und durch gute Beziehungsarbeit motivierend zu agieren und mittels Bewegungsangeboten die Lebensfreude zu fördern.

Michael Krauer, Lehrperson

60 minus 43 – Herausforderungen an die Hauswirtschaft

Das Hauswirtschaftsteam, bestehend aus vier Personen, hatte im Jahre 2017 ein rundes Jubiläum: Mit insgesamt 60 Dienstjahren «auf dem Buckel» haben wir – wie die Jahre zuvor – gekocht, gereinigt, an Sitzungen teilgenommen, diskutiert, Jugendliche lebenspraktisch gefördert, uns mit dem Team fachlich vernetzt, Handwerker organisiert, Menu-Planungen vorgenommen, Rapporte und Falldokumente gelesen, Zivis eingearbeitet, den Kaffeelöffel-Bestand wieder aufgefüllt, Rasen gemäht, Wäsche gewaschen und vieles mehr.

Wir haben zwar gespielt mit unseren Jubiläumsjahren, gefeiert haben wir sie jedoch nicht. Dies, weil wir wussten, dass sich der Anteil unserer Dienstjahre um den Jahreswechsel 2017/2018 um gut zwei Drittel verringern wird:

Frau Cecile Acosta ging nämlich Ende Dezember nach 30 Dienstjahren in ihre wohlverdiente Pension. Zudem hat die Schreibende (Beatrice Geuking) die Leitung des Hauswirtschaftsbereiches zu Beginn des Jahres 2018 nach 13 spannenden Jahren an ihren langjährigen Mitarbeiter Andy Waldner (Koch und Sozialpädagoge) abgegeben und ist zu neuen Ufern aufgebrochen. Die Herausforderung, die Karten neu zu mischen, respektive unseren Stellenpool zu überprüfen, sind wir miteinander angegangen und auf gute Lösungen gekommen:

Die wesentlichste Neuerung ist, dass wir im 2017 ein neues Stellenprofil «Hauswart / Allrounder» geschaffen haben und die Stelle auf den 1. Januar 2018 mit einem ehemaligen, handwerklich ausgebildeten Zivildienstleistenden besetzen konnten. Seit einigen Jahren sind im Bereich «Facility Management», wie sich Hauswartung heute auf Neudeutsch nennt, der Bedarf wie auch die Anforderungen nämlich laufend gestiegen. Unter diesem Fachbegriff verstehen wir eine Vielzahl von Inhalten und Tätigkeiten, wie z.B. das Vorhandensein eines fachgerechten Grundreinigungskonzepts und dessen Umsetzung, den Unterhalt aller Gebäulichkeiten und die Pflege der umfangreichen Umgebung, das Planen sowie das Kontrollieren aller technischen Anlagen nebst der Ausführung von Reparaturen usw. Zudem geht es auch darum, Aufgaben, Verantwortlichkeit und Kompetenzen klar zuzuordnen und somit eine höhere Professionalität zu gewährleisten.

Was die Allrounder-Qualitäten des neuen Mitarbeiters anbelangt, sind diese auch noch zusätzlich gefordert, wenn es um regelmässige Einsätze in der Heimküche und beim Kochen geht! Ob und wie sich aus alledem auch eine Aufgabe



Beatrice Geuking



Cecile Acosta



Andy Waldner

in der agogischen Mitarbeit, respektive im Projekt Avanti entwickeln könnte, wird die Zukunft zeigen. Jedenfalls wurde das Projekt «Avanti», bei dem es um lebenspraktische alltagsbezogene Förderung der Jugendlichen geht, auf das Schuljahr 2017/2018 in die interdisziplinäre Förderplanung implementiert und wird nun von Hauswirtschaft und Schule gemeinsam koordiniert und umgesetzt.

Somit wird sich das «hauswirtschaftliche Dienstleistungsrad» auch weiterhin drehen mit hochmotivierten und qualifizierten Mitarbeitenden, die ein ausgesprochenes Flair für Jugendliche haben, die sich und ihre Möglichkeiten im Dienstleistungssektor unter fachkundiger Begleitung erproben möchten.

Beatrice Geuking
Bereichsleiterin Hauswirtschaft



Belegungsübersicht 2017

Anzahl weibliche Jugendliche am 31.12.2017	9
Eintritte 2017	8
Austritte 2017	9
Total Aufenthaltstage (EJPD)	3'267
Total Aufenthaltstage Luzern	753
Total Aufenthaltstage andere Kantone	2'514

Unsere Jugendlichen verteilen sich per Ende 2017 nach:

Wohnkanton	Anzahl Jugendliche	Einweisende Instanzen bei Eintritt
Aargau	1	Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde, Aarau
Basel	1	Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde, Birstal, Muttenz
Luzern	3	Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde, Willisau-Wiggertal freiwillige Platzierung freiwillige Platzierung
Schwyz	1	Berufsbeistandschaft Uri, Altdorf
Zug	1	Amt für Kindes- und Erwachsenenschutz, Zug
Zürich	2	Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde, Bezirk Affoltern freiwillige Platzierung

Mitarbeitende

Sozialpädagogischer Bereich

Winzen Heinz-Dieter, Erziehungsleiter
Bachmann Ramona
Brauchli Fabio
Dünki Sarah
Furrer-Küttel Heidi
Hehli Tatjana
Keller Alex
Mahnig Nora
Meyerding Frank
Schoch Kathrin
Smolek Fabienne
Roordink Jutta
Valls Melania
Wolf Alexander
Zimmermann Aniko
Agner David*
Fenaroli Monia*
Gehrig-Geiger Katja*
Kupelwieser Caroline*
Wälti Monika*
Zemp Sonja*

Therapiebereich

Blöchliger Christine, Bereichsleiterin
Schütz Julia
Vogel Sonja*

* bis 50% Pensum

Konsiliarisch Mitarbeitender Arzt

Frey Conrad, Dr. med.
Oberarzt KJPD Sarnen
Nidwalden

Stand am 31.12.2017

Schulbereich

Köhler Christine, Bereichsleiterin
Isler Marianne
Krauer Michael*
Tobler Sandra*
Waldner Andreas*

Hauswirtschaftsbereich

Geuking Beatrice, Bereichsleiterin
Acosta Cecile*
Rölli Konrad*
Waldner Andreas

Administration

Kopp-Kuhn Vreni
Tobler Sandra*

Heimleitung

Graf Esther

Treuhand

Pemag Treuhand AG
Egli Robert
Wassergrabe 6, 6210 Sursee



Verein Sozialpädagogische Wohnheime Luzern (SpWL)

Vorstand

Fasola Sandra, Luzern (Präsidentin)
Spörri Tullia, Luzern (Vizepräsidentin / Ressort Personal)
Achermand Markus Luzern (Ressort Finanzen)
Hermann Bruno, Luzern (Ressort Infrastruktur)
Baigger-Rufer Theres, Kriens (Vertreterin der reformierten Kirche Luzern)
Burri Hans, Blatten bei Malters (Vertreter der röm.-kath. Landeskirche Luzern)

Geschäftsstelle

Stadthausstrasse 4, 6003 Luzern





THERAPIEHEIM